
Zweites Buch.

Erste Abtheilung.

Jugendgedichte.

(Meist ungedruckt.)

Gesang an den Cyrus.

Von einem gefangenen Israeliten. *)

Im Januar 1762.

Quaerit patria Caesarem.

Horat.

Du bist! Gesalbter, den uns Gott versprach!
Es glänzt Dein neues Reich

*) Bei Gelegenheit der Thronbesteigung Peter des Dritten, als derselbe Friede mit Preussen machte und mehreren, nach Sibirien Verwiesenen die Freiheit schenkte. (Dieses war das erste Gedicht des Jünglings Herder.)

Den Himmel auf. Die Völker feiren nach
Und knieen. Der Mond erhebt es bleich.

Jehovah, der zu Meeren spricht: verseigt!
Es wachse Land hervor,
Und aus ihm Gold! sprach zu den ... weicht!
Er sprach's! es wuchs ein Baum empor!

Aus der Mandane dunklem Schooß kam Er,
Und Asien ist kaum
Zum weiten Schatten gnug, vom schwarzen Meer,
Bis zu des rothen Purpursaum.

Der Herr rief Dich, und nahm Dich bei der
Hand,
Man sah Dich — alles wich,
Die Hügel flohn: es bückte sich das Land,
Denn Er ging vor Dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der Herr,
Da gab er Dir zum Lohn
Der Tiefe Schätze — wer ist mächtiger
Und schöner, als Jehovahs Thron!

Er schaffet Frieden, spricht des Lichts Aufgang,
Er ist, Er ist der Herr!
Er schaffet Uebel, spricht der Niedergang,
Und Cyrus spricht: Er ist der Herr!

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt
Rausch' heil'ge Sympathie.
Er spricht zur Stadt und Tempel: seyd gebaut! —
es thut
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab,
 Und regnet Ruh und Glück
 Auf seine Heerden. Fremde giebt sein Stab
 Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfte Volk! wie sich die Taube freut,
 Wenn sich ihr Retter naht.
 So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie heuet
 Ihm ihre Brust, um die es bat,

Und weint, und sieht herab. Es trinkt und blickt
 Ihr lächelnd Dank herauf.
 O König! schau vom Throne. Juda schickt
 Dir mind'stens eine Thräne auf.

Andenken an meinen ersten Todten,
 das Liebste, was ich auf dieser Welt verloren.

Früh ich einst den Bruder sah
 Mit dem Tod umfangen!
 Augen brechend lag er da!
 Seine Rosenwangen
 Schon Ebenbild des Todes!
 Im kalten Schweiß! mit kalter Hand,
 Da schon alle Welt ihm schwand,
 Da sucht', da nannt' er mich!
 Hob Aengste lächelnd sich,
 „Du auch, Bruder! du willst mich verlassen?“

Ach starrte mich an,
Sank mir in die Arme.
Bruderarmen kam der Tod
Ihn wegzuholen.

Wo, o süßer Knabe, wo
Bist du hin geschieden?
Blühtest, Rosenknospe! mir —
Nun verwelkt hienieden.
Hienieden nur erschienen!
Wie Sonnenblick! wie Morgenstrahl
In des Wandrers dunkeln Thal.
Dein Geist, das Morgenroth!
Dein schönes Herz! — der Tod
Hat den Rosenknaben mir zerstört!

Bist kalt wie das Grab —
Todebleicher Erdflos —
Ach! des Lebens sanfter Strom
Ist starr erloschen.

Kalter Knabe! Bruder nicht!
Ewig mir verloren —
Holdes Wahnbild! ach, wozu?
Wozu Schmerzgeboren
Hier auf die Schatten-Erde?
Auf meinen Knien flossen dir
Frühe, zarte Thränen hier!
Wozu sind sie verweint?
Du Traumbild! Schattenfreund!
Schattenrose, mir nur vorgespiegelt —
Wirst Erde bald seyn!
Handvoll stumme Erde!
Gott! o Gott wie trügst du uns
Mit Wonn' im Leben.

Lebenswonn' und alle Lust,
 Nichts ist selbst das Leben!
 Schatten auf den Wogen her
 Kommen wir, und schweben
 — Wohin? ach! — holder Knabe!
 Sie fangen dir in Todespein,
 Sungen Labungston dir ein:
 „Zu Christ, dem Bruder mein,
 „Zum Himmel schlaf ich ein!“
 Da riß sich sein letzter Blick gen Him-
 mel —
 Wo wandelst du nun?
 Selige Erscheinung,
 Kommst du, wenn mein Blick einst
 bricht,
 Mich heimzuholen?

Schlaf und Tod.

Ein Abendsegen.

Komm' o du des Todes Bild,
 Sanfter Schlaf! und breite
 Dein Gefieder über mich!
 Süßen Schlummers Beute
 Ist doch das ganze Leben!
 Ist Traumwerk eitler Phantasie,
 Die — ach bald auch welket sie!
 Sinkt matten Schlummer zu!
 In sanfter Ohnmacht Ruh

Schwimmen, schwinden hin der Seele Bilder!
 Wie dämmernder Quell,
 Alle Lebenswogen!
 Wirds mir, wird es auch so seyn
 Im Todesschlummer?

Wie von später, ferner Zeit *)
 Kommen dunkle Träume,
 Matt zurück! In neue Welt
 Schatten Jugendbäume
 Die stille Seel' hinüber!
 Ist's immer nicht dieselbe Welt
 Die dem Schlummertraum gefällt?
 Wirds ewig auch so seyn?
 Wirst, erster Jugend Pein,
 Pein und Wonne, du mir wiederkommen?
 Zwar matter und spät,
 Spät, und doch dieselbe?
 Schöpfer! ahndet mir ein Traum
 Selbst Ewigkeiten?

*) Zu Erläuterung dieses Verses und Liedes dient, daß der Verfasser an sich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm selbst der lebhafteste Traum des Tages kaum vor drei Tagen wiederkomme! und daß, so verschieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewissen Welt sey, aus der die Seele nicht weiche. So Garten-, Wald-, Morastträume u. s. w. Er hat bei Untersuchung gefunden, daß diese Dekorationen meistens aus Jugendeindrücken geholt, aber jedesmal nach der Handlung des Traums gestaltet seyn u. s. w.

Sanfter Schlaf, der dich erfand
 Virgt auch diese Sorgen!
 Grauer Schleyer hüllet sie.
 Und am schönen Morgen
 Ist selbst der Schlafgedanke
 Wie Traum! schon Traum mein Schlafgebet,
 Das — du weißt es, was? — erfleht!
 Zu wiegen mich in Schlaf,
 Zu wähen noch im Schlaf,
 Theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,
 Beschirme sie Gott!
 Schlaf und Lebenswachen
 Sendest du der Menschenzeit,
 Ja alles — Träume!

Ueber die Asche Königsbergs. *)

Ein Trauergesang.

1 7 6 4.

Ich sah! — (der Seher hebt, es anzufagen:
 Noch ist sein Auge Nacht! — Ist Volk um mich,
 Das hör' und heul' den Trümmern Klagen,
 Beasch' und bücke sich!)

*) Bei Gelegenheit der den 11. Nov. 1764. daselbst
 entstandenen großen Feuerbrunst,

Denn ein Gesicht zur Zeit der Sabbatsstille
 Sah ich, entzückt den Blick emporgewandt:
 Sah: in Baddons Wolkenhülle,
 Das Feu'rschwert in der Hand,

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder
 Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,
 (Wie Belsazern so zittern mir die Glieder!)
 Er schrieb zum Flammengrab

Der Königsstadt ein Mene Teckel! „heute
 Jehovahs Wohnungen, seyd Tempel! heut
 Sein Heerd!“ — Dein Pallastgold die Beute
 Des Glutstroms! — „Asche seyd!“ —

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder
 (Wie jener Stern Baddon) und sein Fuß
 Sandt' Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder:
 Da ward der Funk' ein Fluß

Von Wirbeln himmelhoher Aetnaswellen
 Und Bergen Rauchdampf, den der Bürger sich
 Zum Siegskleid umwand, und die Schwellen
 Der Erde krümmten sich —

Da zischten nieder Güsse Funkenregen,
 Bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer
 Von Riesen flammt' und allerwegen
 Floß siebenfarbicht Meer,

Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken
 fauste = =

D weint, und mischet mächt'gen Jammerton
 Zum Ach, das die Verzweiflung brauste! —
 Zum Ach, das hier ein Sohn

Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von
 Kranken
 Aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm! =
 „Hör's, Cherub! laß dir Thränen danken!“
 Da wägt' er — und sein Arm

Stürzt weiter — Es schlägt Mitternacht und
 Morgen:
 Die Waage tönt noch fort: die Dämmerung,
 Die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,
 Nun steht sie! — Endlich gnung! = =

Kniet! — Mit der letzten Loh fuhr er umkreiset
 Von dreißig Märt'ern, auf! — Gott sah, da war
 Die Stadt ein Babel, nackt, verwaiset,
 Ein weiter Rauchaltar,

Auf dem Noth, Hunger, Frost, — Harpyen-
 heere! —
 Vielklaucht ruheten: sie ächzt, sie heult! = =
 Da sprach er: „Gnade! was die Schwere
 Des Horns schlug, sey geheilt!“

Er sprach's! Macht ging von ihm; die Aschen-
 stätte
 Bewegte sich: des Schutts Gebein erhob
 Sein heilig Haupt, um Preisgebete
 Dem Rächenden zu weihn, und Lob

Dem Wiederbringer! — Denn er hebt Pal-
 läste
 Mit Kränzen aus der Asch' zum Himmel auf:
 So gehn am Auferstehungsfeße
 Aus Asche Leiber auf,

Ein Gnadenscepter sollt du seyn! —

Sie sprach. —

Und Rußland jauchzete darein,
Vom Eismeer bis zu Uns; vom Lena bis zum Belt:
Da jauchzte Catharinens Welt,
Und bebte nicht mehr. —

— Und der Himmel brach,
Und Jovah sah' herab, und sprach:

„Du meines Thrones Tochter! sey mein Bild,
„Und bitte, was du willst!“ —

„Nicht, Vater! sprach sie, gieb mir Pracht,
„Die vom entnernten Mark des Landes glänzet,
„Nicht Lorbeer, der nur Menschenfeinde kränzet,
„Und weil er blutig trief't, Tyrannen lüstern macht:
„Nicht Reichthum, der vom Schweiß des Armen
glänzet,

„Und nur für Schmeichler lacht —

„Nicht gieb mir dies! —

Doch soll ich etwas flehen,
„Für mich nicht! — für die Kinder, für mein Land,
„So gieb mir Mutterherz, und Salomons Verstand.“

Da feyerten die Engel: da floß von Jova's
Höhen

Der Weisheit Del, wie Thau vom Hermon fließt
In Strömen auf ihr Haupt, und —

Sie ward, was Sie ist!

Monarchin, Mutter, Kaiserin,
Europens Schiedesrichterin,
Die Göttin Rußlands, und der Glanz in Norden, —
Das alles und noch mehr ist Catharina worden.

Ihr Waffenträger, stark durch ihre Macht,
Ihr Adler deckt in majestät'scher Pracht
Sein weites Reich mit Ruh:

Und eilt mit feuerdrohndem Blick
Voll ihres Ruhms den Sternen zu.

Wohin, wohin sie sieht, blüht Glück!
Ein Blick der Grazie schafft Tempe aus den Wüsten:
Dort, wo die Wilden früh die Morgensonne grüßen,
Vom Nawa bis zum Don, von unsrer Duna Strand,
Bis zu des Nordpols ew'ger Nacht,
Wird ihr Unsterblichkeit gebracht.

Denn Sie, Sie segnet alles Land,
Und uns! — Heil uns! — Sie segnet alles zwar,
Doch uns, doch uns besucht Sie gar!

Sie kam zu uns, die Göttin! —
Sie lachte auf uns Gnade, auf Jüngling, Greis
und Mann,

Sie küßte unsre Kinder, nahm unser Opfer an,
Sie segnete die Väter, und Riga's Wohl —
Ja unseren Tempel der Gerechtigkeit
Hat Catharina eingeweiht.

Drum Kaiserin! dein großer Name soll
Das Haus des Rechts, das wir dir weihn, beglücken,
Den Tempel, den wir bau'n, soll dein, dein Name
schmücken,

Er schmücke unsre Zeit! —

Jünglinge, die ihr uns einst Nachwelt seyd,
Nennt, wenn wir schlafen, nennt zu unserm Ruhm
Das eurer Väter Säkulum,
Da Peter sie in seine Staaten nahm,
Und nennt das unser Säkulum,
Da Catharina zu uns kam.

Zur Feyer
der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu
Riga.

1 7 6 5.

O Vaterland! dem Ohr des Patrioten
Ein Silberton — ein Ton des Ruhms dem Geist,
Der hundert andrer werth, sich von lebend'gen Todten
Hinauf ins Heil'ge der Verdienste reißt:
Wo die wie Erdengötter glänzen,
Die dir, o Vaterland! sich weihn,
Und sich mit Lorbeerkränzen
Aus deinen Händen freun:

Für dich, o theure, geht der Held zum Streite,
Wie zum Triumph, und lockt sein goldnes Haar;
Der Jüngling glüht ins Feld, und giebt aus seiner
Seite

Sein bestes Herzensblut dir jauchzend dar:
Und sterbend labst du seine Ohren,
Schon brechend lallt der Zunge Band:
„Dir, das du mich geboren,
Dir sterb' ich, Vaterland!“

Ja, Vaterland! du Mutter, der der Weise
Die Erstgeburt des Geists zum Opfer bringt:
O du, sein Sonnenflug, wenn er zum hohen Preise
Der Tugend, dich mit edlen Thaten singt:
Dich, die mit goldnen Liebesseilen
Der Söhne Herzen an sich zieht,

Und wie mit Sonnenpfeilen
Mit Ruhme sie durchglüht:

Dir, Göttin! dir, der Freiheit süßer Namen,
Für den der Held den Tod als Freund umfaßt:
Dir sä't der Menschenfreund, der Bürger stillen
Samen,

Und kann er nichts — so trägt er deine Last.
Dir weih'n die Götter auf dem Throne,
Der Handel und die Künste weih'n
Zu deiner Siegeskrone
Den besten Edelstein.

Dein sind die Schulen! deine zarten Söhne
Erziehn sie dir. — Damit dein Hoffungsreis
Mit Blüthe dich, mit Frucht, mit Schatten kröne,
So trinkt sein junger Keim erst theuren Schweiß.
Dir blüh'n die Tempel, denn sie weihen
Den Bürger dir zum Christen ein;
Der Weihrauch, den sie streuen,
D Vaterland! ist dein.

Dein ist dies Haus in Catharinens Schatten,
Das sie dir selbst voll Majestät geweiht!
So lang sich Rußlands Adlerhäupter gatten,
So lange blüht hier Recht und Billigkeit;
Die Unschuld flieht zu diesen Schranken,
Zurück wird sie lächelnd geh'n,
Und Thränen werden danken,
So lang' hier Pfeiler steh'n.

Ich seh'! Austra steigt vom Himmel nieder,
Mit Palmen, Del und Lorbeer neubekränzt!

Vor ihr der Wahrheit Schild! nach ihr der Engel
Lieder!

Wie flammt ihr Schild! seht wie ihr Antlitz
glänzt!

Es sinken ihrer Waage Schalen:

Sie streiten: keine überwiegt:

Hier wirft die Weisheit Strahlen,

Wie dort die Treue siegt.

Ich seh! ich seh! sie schreibt mit ew'gen Zügen
Hier das Gesetz, und dort des Handels Glück
An beide Pfeiler! schreibt hier Ruhe, dort Ver-
gnügen,

Hier Rußlands Huld und dort der Sonne Blick —

O kommt, die unsre Freude loben,

Und schreibt mit patriot'scher Hand

Als Krone, mitten oben:

Gott und dem Vaterland!

Dem jungen Baron Budberg.

In ein Exemplar der Versuche über den Charakter und
die Werke der besten italienischen Dichter.

Genieß, o Freund! die Zeit der schönen Jugend,
Und laß die Muse der Philosophie,
Der Tonkunst und der Poesie,
Und laß Geschmack und Wig und das Gefühl der
Tugend

Und die Religion

Freund-

Freundinnen Deines Herzens bleiben und den Lohn
 Der Weisheit, Wissenschaft und Tugend,
 „Die Harmonie der Seelen schöner Jugend“
 Zum Nektar Deines Lebens Dir gewähren!
 Dann Freund! was kannst Du dann begehren?
 Dann denk' im Taumel solcher Freuden
 Auch an den Freund in Deiner schönsten Jugend,
 Der, wenn er mit dir dachte, scherzte, las,
 Im Arm der Musen gern die Welt vergaß,
 Und noch Dir Deine Zeit und Deine Jugendfreuden
 Und Deine Muse, selbst fast — mag beneiden!

G r a f e n h e i d e .

Ein Landsitz des Herrn von Schreyvogel bei Riga.

Nimm mich, nimm mich, Göttin, sanfte Freude,
 Ganz in deinen Schooß.
 Hier im Sitz der Lust, in Grafenheide
 Wohn'st du kummerlos —
 Hauchst in jedem Zuge
 Sanfte Ruhe ein;
 Drum im stillen Taubenfluge
 Will ich mit entzückter Seele dir ein Landsted weihn.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe
 Prangt mit mildem Geiz
 Neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,
 Lacht ein neuer Reiz.

Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. § Gedichte. I.

Seht die Aehren wallen,
 Hin zum runden Hain,
 Wo Natur-Concerte schallen —
 Und die Wipfel und die Zephyrs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen
 Irrt umher mein Blick,
 Immer fremde — niemals satt zu schauen
 Find' ich immer neues Glück.
 O Natur! du glänzest
 Uner schöpfl ich reich;
 Und ein Ort, den du bekränzest,
 Lacht der Kunst und des Gepranges, und ist Eden
 gleich.

Zwar hier tanzt auf Rosen keine Phryne
 Lauten Scherz mir vor,
 Keine Silberflöte lockt ins Grüne
 In ein Nymphenchor.
 Doch die stille Freude
 Flicht ins heitre Herz,
 Und im muntern Hirtenkleide
 Lacht sie nur auf heitern Stirnen, weit vom wilden
 Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit exträumten Gründen,
 Wo die Wollust thront —
 Euer Tempe — sagt, wo ist's zu finden,
 Als im Dichtermond?
 Zwar ist Grafenheide
 Keine Götterflur —
 Doch auf dieser Unschulds-Weide
 Lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel schwimmt,
 Wähl' ich dich, o See!
 Wenn der Silberthau auf Wiesen glimmet,
 Wähl' ich dich, Allee!
 Wenn die Sonne steigt,
 Suche ich den Wald;
 Und wenn sich der Abend neiget,
 O so bist du, Freundschaftshütte, mir ein Auf-
 enthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —
 Ist ein Königreich.
 Hier sein Leben neu verjüngt empfinden —
 Sagt, was ist dem gleich?
 Hier, wo sich Vergnügen
 Nicht mit Silber zahlt,
 Und wo sich mit sanften Zügen
 Auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundschaft
 mahlt. *)

*) Dies schrieb ein Fremdling, der auf Grafens-
 heide
 Zum ersten Vieflands Landesfreude
 Im Cirkel lieber Freunde fand.

J. G. S.

Der Opferpriester.

Ein Altarsgesang;

der Abreise eines Freundes geheiligt.

Mitau 1765.

(Im Geschmack der Zauberin des Theokrite, einiger *θυμιαμάτων* des Orpheus, und der Pharmaceutria des Virgils.)

— — Πολλα μοι ὑπ' ἀγκο-
νοι ωκεα βελη
ενδον εντι φαρετρας
φωναντα συνστοισιν * ες
δε το παν ερμην εων
χατιζει — — —

ΠΙΝΔ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Fest! zum Fest ihr
Knaben! des Frühlings
Erste Keime! zum Fest den immergrünenden Lorbeer:
Denn hier bau' ich an heiliger Gränz' den Altar
der Feyer,
Um vor seinem Gesicht den Freund zu küssen und
legen,

Der ins Antlitz uns segnet und flieht! dem Fliehenden
sollen
Festliche Lieder schallen, und Weihrauchsdüfte nach
segnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Priesterhänden!
Der uns Frühling erschuf, Er ist's, der Kränze
verdienet:
Denn er pflanzte der Wüste zuerst den schwangeren
Keim ein:
Siehe, da sproßte der Keim, von Sonnenstrahlen
begossen,
Und brach Blüthen hervor: drum krönen Blüthen
den Altar,
Rings um den Altar sind Blumen gestreut, dem
Schöpfer des Frühlings!
Und nun seh' ich sein Bild mit heiligen Priesterhänden
Vor die Götter! Sie sehen das Bild, und segnen's
von oben:
Denn sie erhören Gebet des Opferers, ihres Ge-
heimen,
Der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des
Raths tritt,
Faßt des Altars Hörner, und hebt, und siehet Gesichte:
Sieh'! drum glänzet das Bild! ich küß' es! salbet's
ihr Götter!

Denn schon streu' ich Weihrauch mit heiligen
Priesterhänden:

Belebend murmeln die Worte, die Götter herunter-
 zwingen —
 Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet
 ihr Knaben —
 Schweigt! — ich schwöre! — — — —
 — — — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen
 die Himmel,
 Auf dem Altar ruhn Wolken des Donners! die
 Götter sind auf mir!
 Und dort fliegt sein Wagen — ich feyr'! auf! sin-
 get ihm, Knaben!

Chor der Knaben. Erste Strophe.

Geh! dich lohnet dein Schweiß! siehe wir streuen die
 Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin:
 Schön mit Staube gesalbet:
 Gleich in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. Antistrophe.

Geh! so wie die wandelnden Wolken des hohen
 Olympus
 Ist beschatten den Altar; so deck' die Säule Sche-
 china
 Balsamtriefend dein Haupt, und sende Boten des
 Zephyrs,
 Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorbeer zu
 fühlen.

Chor. Zweite Strophe.

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,
 Den der theurere Arm wartender Seinen nimmt:
 Seiner Jugend Gespielen
 Hoffen in ihm die Jugend zurück.

Der Opferer. Antistrophe.

Geh! so wie der Becher hier prangt, mit Epheu
 umwunden,
 Den ich den Göttern hinschütte für ihn: so wird
 er wohnen
 Rings umpflanzt von Mutter und Freunden: so blü-
 het im Kreise
 Seiner Gespielen hervor der Nektar = quillende Palm-
 baum.

Chor. Dritte Strophe.

Blüh'! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein
 Kreis
 Lauter Jünglinge dich! denen der Busen klopfst,
 Daß du grünende Knospen
 Deffnest, Früchte dem Vaterland! —

Der Opferpriester. Antistrophe.

Blüh'! dies grünende Opfer verzehren die Flammen;
 doch immer
 Grünt dein Nam' im Segen bei uns; noch hinter
 dir flammen
 Dir lobwürdige Thaten, wie dieses Feuer hier lobert,
 Da der brennende Lorbeer es stärkt, und heilige
 Winde! —

Chor. Vierte Strophe.

Ah! schon ist er entflohn! hören die Götter je
 Ihrer Knaben Gebet: siehe so krönt ihn Heil
 Und in unsere Arme
 Kehrt des Entfloh'nen Elisa zurück.

Der Opferer. Antistrophe.

Rauch des Opfers — er steigt! und theilt die Wol-
 fen, und nahet
 Sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — ange-
 nommen,
 Angenommen sind Opfer und Lieder — Ihn segnen
 die Götter —
 Pallas krönt sein Haupt, und ihm Gespielen sind
 Musen!

Schluß - Epode.

Der Opferer.

Drum singt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg:
 Und Weihrauch danke dem Zeus!

Die Knaben.

Triumph! wir sangen ein Lied, der Olymp erschallt,
 Er hörte dich! feyre Gesang!

Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem bringet mein
 Lied
 Zum Vaterlande noch nach,
 In meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

Beide.

Heil Ihm! Heil unser Gesang!

W i e g e n l i e d

dem Schwarz = und Berensschen Brautpaar.

R i g a 1768.

Schlaf deines Lebens erste Zeit,
O Kleiner! nur in Ruh!
Noch nicht zu Trübsal eingeweicht,
Ließ dir dein Gott sie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Neu
Bebt nicht dein kleines Herz,
Doch wär'st du auch so gänzlich frei
Von uns verborgnen Schmerz:

Vielleicht, wenn wir dich lächeln sehn,
Da dich der Schlaf verhüllt,
Beklemmen dich geheime Wehn,
Des künft'gen Schicksals Bild.

Und ach! auch nicht frei von Gefahr,
Die unsre Hoffnung stört.
Vielleicht hängt über Dich am Haar
Ein ungesch'nes Schwert.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,
Hält's von der Scheitel ab,
Und seiner Diener starke Zahl
Verschließet noch dein Grab.

Schlaf ruhig, ohne Wissenschaft.
 Bei uns mag Sorge seyn;
 Du sauge schlummernd frischen Saft
 In deine Nerven ein.

Und werde dadurch groß und blüh,
 Der Nektarn süßte Lust —
 Und Gott und Tugend fühle früh
 Die milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand
 Mit Treu ergeben war.
 Dieß seufzete, und überwand
 Den Schmerz, die dich gebar.

Alte Aegyptische Philosophie.

1768.

D schwarze Nacht! wer hat ihn deinen Schleyer
 Je aufgedeckt!
 Du war'st einst All! da kam ein Funke Feuer
 Und hat den Wertschein aufgeweckt!
 Der jetzt noch ist. In ew'gem Wechselfreise
 Mit Tag und Nacht
 Rollt er hinweg! mir, bis ich meine Reise,
 Die kurze Reise bald vollbracht,
 Dann geb' ich Euch, die ihr ihn gabet, wieder,
 Nacht oder Licht!
 Dem Weltgeist, meinen Geist, und sinke nieder,
 Sey ich dann, oder sey ich nicht!

Als der Verfasser an einer Archäologie des
Morgenlandes arbeitete.

Im Hain der hohen Göttergesichte (Nacht
Umhüllte rings mit Traume den wachen Geist)
Da ging ich in den Labyrinthen
Ferner Aeonen und stand am Abgrund'

Des Anfangs. Welten, Völker und Zeiten, wann
Begonnen sie? wann riß nach unendlichen
Ruh = Ewigkeiten sich ihr Rad nun
Feurigen Schwungs in den wüsten Aether?

Du Erd' und du, o kleinere Erden = Welt,
Du Mensch, ein Thier und Engel, ein Sonnenstrahl
Im Staubgewebe! Welche Sonne
Traf dich zusammen, in welchem Thale?

Und standst und dachtest! Sahest die junge Welt
Mit Königsblicke, fühletest Harmonie
Der Wesen um dich, fühltest in dir
Kräfte der Gottheit, der Schöpfung Kräfte.

Die ihn erzogen, Mütter = Aeonen, ihn
Bom trägen Staube, Sonnen und Pol vorbei
Durch Empyreums und des Abgrunds
Goldne verschlossene Thore führten;

An eurem Busen, sprecht, wie lange lag
Der Säugling Weisheit lallend? Wie lange ging
Der Menscheng Geist durch Regionen,
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

Von Schritt zu Schritte? Sprechet in Bildern mir,
Sind Geisteschätze, Werke der Götter! find
Gedankenwelken nicht im Laumel
Stürzender Zeiten oft mit versunken?

Wie? oder klagt ihr, Mütter-Neonen? klagt
Verloren eure Tochter, die schöne Braut
Des Paradieses, süße Unschuld,
Holde gefällige sel'ge Liebe?

Und stürmt in Saiten: „wehe der blendenden
Abgöttin! weh' dir, Blätter verhüllte Schaam,
Scheintugenden, ihr Sodomsfrüchte
Reizender Schöne, von innen Dampf nur!“

Allwisserrinnen, schweigt ihr, Jahrhunderte?
Wie? oder nenn' ich Musen? wie oder war
Der reizenden Gedächtnistochter
Singender Reihen noch nicht geboren?

Deckt ew'ge Nacht die Wiege der Menschheit? Gehet
Das weise Volk der Erde, wie Fische gehn
Im Meer, wie dort des Himmels Vögel
Ewig in Wüsten der Lüfte schweifen?

So sprach ich! Sieh, da wehte mich Gottes Hauch
Zum ersten Morgen. Siehe da trafen mich
Gesichte! Der Elohim Chöre
Sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

„Wie Gott, als lange, schauernde, kalte Nacht
„Auf Erd' und Meeren fluthete, Gott sein Licht
„Urplötzlich aufrief und sich Himmel
„Droben und unten Gebirge wölbten.

„Er sprach zur Sonne: Siehe, da gehe du
 „Den Königsgang, o Sonne! du Trösterin
 „Der Nächte, komm'! Und alle Sterne
 „Stimmet in hohen Akkord zusammen!“

Und allem gab er seine Bewohner, gab
 Sie Meer und Erden. Siehe da stand der Mensch,
 Das Götterbild, und alle Wesen
 Stimmten in hohen Akkord zusammen.

Die sieben Chöre schwiegen. Da sprach ein Ton,
 Wie unter Kindern fabelnd, ein Vaterton
 Sprach unter Bäumen, wie ein Baum einst
 Lockende Weisheit und Tod gefruchtet;

Und Gott dem Weibe Schmerzen und Lebensmüh
 Und Gott dem Manne Kummer und theuren Schweiß
 Verkündiget und bald die Erde
 Ströme des Bruders mit Angst getrunken.

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,
 Und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,
 Und Gott die frevelnden Geschlechter
 Unter die Wasser des Abgrunds senkte:

Und neue Welt vom Schlamme des Abgrunds hob,
 Und neue Welt ihm frohe Gelübde fand,
 Dem Rächer! und des Rächers Bogen
 Gnade vom Himmel der Welt gelobte.

Drauf sah ich Himmelsstürmer, ich sah wie schnell
 Sich ihre Schaaren trennten, wie Sprachen hier
 Und Sprachen dort hinzogen. Alle
 Flohen dem Auge, nur blieb da vor mir --

Ich fuhr empor und wachte. Was ich gesehn,
 Saht ihr es Dichter, Weise, Propheten? Wer
 Des Aufgangs Söhne! wessen Blick kam
 Näher ans heilige Dunkel Gottes!

Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging.

1769.

Sieh, Freund! da fliehn sie hin im Ungewitter,
 Die Freunde meiner Jugend. Sie,
 Die liebekühn uns bis zur Grenze folgten
 Des alten Oceans.
 Am Himmel *) traten vor des Vaters Antlitz
 Die Sterne, Abendstern und Mond!
 Er segnet sie hinweg. Da rief zum Meer uns
 Der weh'nde Himmelssohn.
 Da schied der letzte Kuß. An's Oceanes
 Wildweh'ndem, unabsehbar'n Reich
 In reger Luft, im Angesicht des Himmels
 Der treuste letzte Kuß,
 Der je geschieden ward! Und ach! nie rascher,
 So bebend furchtbar schwankender
 Hinweggeschieden! Hier an zweer Schiffe
 Aufbebend flieh'ndem Rand —

*) Durchgang der Venus und sichtbare Sonnenfinsterniß, die wir im Hafen erlebten,

Ein Ungewitter riß ihn! Ahndungsdonner —
Wie? ahndetest du ewig ihn.
Den Kuß der Trennung? Soll er nimmer werden
Der Kuß des Kommenden?
Zu ihren Hütten kommend! — Zu den Hütten
Der Noth und Freude, wo sie jetzt
Hinkehren — blicken noch vom schwanken Boote
Mit Thräne nach uns her,
Mit Thräne nach uns her! Und senden Boten,
Der Freundschaft Seufzer, uns nur weg,
Nur weg zu flügeln! Sieh! da ist ihr Boot nur
Schon Wolke — nur ein Punkt,
Ein schwarzer Punkt im Meer. O Freund, wie Alles
Einst Alles, Alles uns wird seyn
Ein schwarzer Punkt im Meer! Verlohrne Freunde
Und Freud' und Lebenszeit,
Im Ungewitter abgerissen! Schone,
Du wilder Sohn des Himmels, du!
Du kehrst mit ihnen eine Welt voll edler
Verlohrner Freund' hinab!
Sie waren edel! waren meiner Jugend
Der schönste Theil! die Lebenszeit
Der Freude! waren mir, wie jene Fluren,
Die ich genoß und sang —
Genoß und sang. Dort fliehn sie Freund' und Fluren,
Genossen und verloren mir,
Wie Lenz', ach! nimmer, nimmer wiederkehrend
Freund, wie uns einst die Welt! —
Denn sieh, dort sinkt der Himmel, dessen Kindern,
Dem holden West und Abendroth,
Und ihrer hold'ren Schwester Morgenröthe
Wir dort um Gunst gebuhlt —

Sieh noch den Himmel, Mann! er wird schon Wolke,
 Senkt scheidend schon sein Angesicht
 In trüben Meeresfaum. Seh' ich dich wieder,
 Du scheidend Himmelszelt!
 Seh ich dich wieder? Ach, da wall' ich Fremdling
 Auf offnem, weiten Meere nun!
 Geh, wie ich zu ihm kam! So höre Himmel!
 Des Fremdlings Scheidewort!
 Hör es, das dort, wie Opferwolke, dämmert
 Mein zweites, holdes Vaterland,
 Du! dem den Fremdling Ungefähr und Leichtsin
 Warf in den Mutterschooß.
 Dein Mutterschooß empfing den Fremdling sanfter,
 Als sein verjochtes Vaterland!
 Ihn sanfter, als die eignen Halbgebörnen!
 Und liebtest mütterlich,
 Gabst mütterlich dem Fremdling Wunsch und Hoff-
 nung,
 Arbeit und Muse, Freud' und Brod,
 Und Neidesporn, ihn anzuglühn! und gabst ihm,
 Der Freunde warmes Herz,
 Der Freunde Herz, aus deren Bundesarmen
 Ich mich dort bitter weinend rang —
 Für Alles! Alles! segnet dich der Fremdling —
 Mehr sagen kann er nicht!
 Und waltet hin auf Meer und Tod! — Ach! alles!
 Wenn, Freund, dem sterbelegten Blick
 Einst alle Welt, wie jener Mutterhimmel
 In Wolke niedersinkt —
 Mit Freund' und Freuden! Haab'! und Ruhm!
 und Leben!
 Wo, Pilger! wo dann schweben wir

In wüsten wilden Meers? — hin über'n Spiegel
 Des Abgrunds? — über'n Rand
 Der Schöpfungsstätte? Du! wie lange wallen,
 Wir Pilger! in der Einöd' dann?
 Wo uns kein irrer Vogel singet! keine
 Verirrte Nachtigall! = = =
 Nicht zweifle, Freund! Sieh! über uns hängt Himmel
 Auch dann hängt Himmel über Dir!
 Wenn Alles rückbleibt! Hoffnung nicht! Ich trete
 Auf's schwarze Todesschiff
 Mit Hoffnung. Zittre, Charon, nicht! du fährst
 O Charon! einen Göttersohn!
 Ein Menschenwesen! — Mehr als Teucer führt uns!
 Da ruft schon Stimme „Land!“

Der Genius der Zukunft. *)

1769.

Vom dunkeln Meer vergangener Thaten steigt
 Ein Schattenbild in die Seel' empor!

*) Der Verfasser glaubt aus langen innigen Bemerkungen seiner Seele, daß aus der Summe der vergangenen Lebenserfahrungen im Grunde des Gemüthes gewisse Resultate, Axiome des Lebens liegen bleiben, die in schnellen oder ganz ungewissen Verlegenheiten, wo die kalte Vernunft

Wer bist du, Dämon! Kommst du leitend
 Mein Lebensschiff in die Höh' dort auf.
 In die blaue Nebelferne dort auf, wo Meer und
 Himmel

Verweben ihr Trugegewand;
 Wie? oder Flamme des hohen Masts!
 Mir Irrphantom und nicht der Errettenden Einer,
 Der Sterne gekrönten Götter!

Flamm auf, du Licht der Zeiten, Gesang!
 du strahlst
 Vom Angesicht der Vergangenheit, und bist
 Mir Fackel, meinen Gang dort fürder
 Zu leiten! dort, wo die Zukunft graut,
 Wo ihr Haupt der Saum der Wolke verhüllt, wo
 Erd' und Himmel
 Sich weben, als wär' es Eins!
 Denn was ist Lebenswissen! und du

nicht oder falsche Rathgeberin ist, wie Blige auf-
 fahren, und dem, der ihnen treu folgt, sehr
 sichere Fackeln seyn können, wo sonst Alles dunkel
 wäre. Er glaubt ferner, daß diese bei gewissen
 Menschen sehr hoch erhöht werden können, und
 sehr oft zu sichern Weissagern, Traumgöttern,
 Drakeln, Ahndungsschwestern erhöht worden sind,
 und daß fast kein großer Mann da ohne sie ge-
 wesen, oder zum Ziel gelanget sey: ja er glaubt
 noch vielmehr, was aber nicht, wie das Voran-
 gemerkte, so nöthig zum Verständniß nachfolgen-
 der Ode gereichen möchte! die übrigens zur See
 gemacht ist, und also in Meeresbildern wandelt.

Der Götter Geschenk, Prophetengesicht! und der
 Ahndung
 Vorsingende Zauberstimme!

Mit Flammenzügen glänzt
 In der Seelen Abgründen der Vorwelt Bild
 Und schießt weit über weissagend starkes Geschloß
 In das Herz der Zukunft! Siehe! da steigen
 Der Mitternacht Gestalten empor! wie Götter aus
 Gräbern empor
 Aus Asche der Jugendgluth, die Seher! Sie zerreißen
 Mit Schwerterblitzen das Gewölk! Sie wehn
 Im Blick durch die Sieben der Himmel, und schwin-
 gen sich herab!
 Dann lies't der Geist in seines Meers
 Zauberspiegel die Ewigkeit. — —

Dich bet' ich an, o Seele! der Gottheit Bild
 In deine Züge gesenkt! In dir
 Zusammengehn des weiten Weltalls
 Erhalterband! Aus der Tiefe, dir
 Aus dem Abgrund webt sich Weltengebäu und sinnst
 und tastest
 Zum Saume des End's hinan!
 Nur tief umhüllt! in schwangerem Schooß
 Mit Wolken umhüllt! in Kluft des erbrausenden
 Meers
 Da ruht die keimende Nachwelt.

Wer fand den Sonnenspiegel, in's dunklen Meers
 Verhüllte Schätze zu sehn? Wer fand
 Das Auge dieser neuen Schöpfung?

Und ging hinein im Triumph? Und nahm
 Im Triumph die tiefen Welten gefangen? und kam
 und nannte

Den Herrscher des Abgrunds sich.

Es liegt verflochten und unentwirrt

Der Thaten Gespinnst! Des Glücks unerforschlichen
 Anäul

Webt ab die leitende Zeit mir!

Ich aber komme jetzt

Von der röthenden Dämmerung Morgenböht,

Und sinn' hinüber und ziele gesiederten Blick

Zu des Ufers Hoffnung. Siehe! da kommen

Der Anfurth hohe Boten mir schon! umkränzen
 mit Freudegesang

Die Gipfel des Schiffs. Ich seh! ihr Götter, da
 grünen

Gebirg', wie Säulen des Triumphs! Da wehn,

Sie wehn mit den Düften der Felder und locken
 mich hinan!

O Land! o Land! der schwarzen Ueberfahrt
 Schlünden entrann ich, o Land!

M e i n S c h i c k s a l.

1 7 7 0.

Meines Lebens verworrene

Schattensabel! o frühe, frühe begann sie schon

Dunkel. Webte den Kommenden

Lebensflüchtling ein Schaur' hier auf die Wüste der

Erde, daß er in Wüste sich
 Unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm
 Schaur

Mächtig ewig in's Innre klang!
 Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Aufer-
 stehn,

Freud und Wonne des Lebens ihm
 Hoher Göttergedank' und der zerfließenden
 Seele Fülle, wie Wandeltraum
 Hindurch schwebet! daß ihm seine Erlesenen
 Stets im Wetter vorüber gehn!

Stets aus dunkeln Gewölk Blitze! die weckenden
 Vätersimmen ihm Mitternachts
 Kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts
 Dunkel, und er wandelt allein! = =
 Schicksals Schwestern, warum? die ihr sein Tage-
 loos

Warfet, warfet ihr's unhold stets
 Irthinüber, wohin nimmer das Götterbild
 Seines leitenden Dämons wies?
 Irthinüber, wohin aller erstrebenden
 Ahndung Kräfte nicht ahndeten? =
 Ach! da weben sie nun meiner erzogenen
 Hoffnung Blüthe! da weben sie
 Einsam! Waisen! wie Wurf nächtl'ich erstarreter
 Frühlingsblätter! da flatterst du
 Schattensabel, zerstückt! Scenezerrissen! Wurf
 Dort und hinnen verlorn'er Zeit!
 Schicksals Schwestern! o wie? Sammeln sie, samm-
 len sich

Dem ermatteten Lebensblick
 Einst die Scenen? ersieht er in den wehenden

Blättern je der Vorsehung Buch?
 Je einst Ernte der Saat! jener verflorenen
 Erdbegrabnen, gemoderten
 Keime Frühling? und rauscht Lehrengesild hinab,
 Rauscht durch Früchte belastete
 Zweige; siehet erstaunt, sich die verworrene
 Schattenfabel zum Prachttriumph
 Sammeln! siehet erstaunt, Krümmen und Mißge-
 stalt

Sich zur Schöne des Ganzen ziehn! —
 Schicksals Schwestern! o sprecht! wie oder liegen
 mir

In der nächtlichen Zukunft Schooß
 Dort noch immer das Heer wartender Schauer?
 harrt

Meinem Gange noch bis an's Ziel
 Ungewitter? ich hör', höre sie fernher schon
 Flügel schwingen „wir werden seyn
 „Wie wir waren! o Sohn schauernder Mitter-
 nacht,

„Wie wir waren!“ Ihr brauset mir
 Meinen Wandrergesang, Stürme! du, feuriger
 Zeuchst du, Wettergebälerin,
 Haupt hinüber mir schon! rauschet des Ungestüms
 Fittig, Sterneberaubt, mich schon
 Neue Wüsten himan! drohendes Waldgebirg?
 Unbetretner, verwebeter
 Dorngefilde durchan! Ach des Ermüdenden
 Lebenswege! „wir werden seyn
 „Wie wir waren!“ — Wohlan, Wandrer, sie wa-
 ren nie

Feige Krümmen des Schlangen = Gangs!
 Wandrer, höre Triumph! siehe, sie werden seyn

Wie sie waren! des Frommen Gang,
 Der den kriechenden Gleis unter dem Fuß vartrat,
 Nicht für Götter und Tempel log!
 Nicht für Purpur und Gold heuchelt' und ungestüm
 Nur der Wahrheit, und ungestüm,
 Biedermenschheit, nur dir! würdige Tugend dir
 Sich im Leben ermattet hat = =
 Matter Wandrer, wohlan! wie die verworrene
 Schattenfabel auch enden mag = = =!

Die Vorsehung.

Und was soll mich Noth und Tod
 Nur im Bilde schrecken?
 Immer ja in Gottes Hand,
 Wird sie stets mich decken,
 Wohin der Weg sich wende.
 Wer war es, der auf diese Welt
 Mich, eh' ich noch war, gestellt?
 Der schon für mich gedacht,
 Mich, was ich bin, gemacht,
 Mich der Welt, die Welt für mich bereitet.
 Ein Vater, ein Gott!
 Ewiger Gedanke!
 Vater, Gott, so bist es Du,
 Der stets mich leitet.

Einst in meiner Mutter Schooß
 Wen kantt' ich der Meinen?

Aus der tiefen Fremde kam
 Ich in Fremde. Weinen
 War meine erste Stimme.
 War nie gekannt und doch gekannt,
 Schon geliebt und Kind genannt,
 Fand vor mir Vaterarm,
 Fand vor mir Mutterbrust,
 Fand selbst Schmerzen mir als Liebesbände,
 Als Bände ans Herz,
 Väterlich bereitet.
 Schwachheit, Noth, die Thräne selbst
 Ward Band der Liebe.

Ewiger, der also mich
 Ließ geboren werden,
 Du bist vor mir, leitest mich
 Auch zu bessern Erden:
 Hast meinen Tritt gezählet.
 Die Blüthe reifet dort zur Frucht,
 Dort find' ich, was mein Herz sich sucht,
 Und hier nicht finden kann;
 Du nimmst den Sproßling an,
 Pflanzest weiter ihn auf Himmelsauen.
 Sey's Weilchen im Thal,
 Oder Ceder Gottes;
 Alle, Alle blühen wir
 In Gottes Reiche.

Paokoons Haupt!

Du, in Einem großen Seufzer
Gen Himmel ziehend! zeuchst aus tiefem Herzens
Abgrund
Der Deinen Seel' auf diesem Seufzer
Gen Himmel mit empor!

Den Drach = umwund'nen Erdenkörper,
Wie Giftgeschwellt er unterliegt! die dürre Scherbe
Zerbricht den Todeston — der Hyder,
Wie sie erliegt, die Hand!

Dhnmächtig, was uns Götter flochten
Zu lösen! Schlangenknaul hinwegzuheben! Wie ihr
Ein nacktes Angstgerippe hebet
Den Seufzer, und ermorscht —

Und Vaters Ohr umheulen Klagen!
Weh der Unmündigen, aus lautem offenen Schlunde,
Die statt der Vater Armen Schlangen
Ergreifen — Grausend Bild,

Du bist versunken — bist gesunken
Zum Hügel Staub, der denn, des Wandrers letzte
Ruhstatt
Für aller mit ihm Wandrer Augen,
Ein Aschenklos erscheint!

Nur dieses ew'ge Haupt! — Der Seufzer
Auf ihm! wie er aus tiefsten Herzens Jammerhöhle
Der Todtgequälten Seinen Seele
Gen Himmel mit sich zeucht —

Als du — bist du zu seinen Füßen
 Gesunken? sahst ihn? sahst Erderein dein Leben?
 Des Ganzen Schöne? und im Tode
 Die höchste Schöne? — sahst

Und feiretest, wie hier auf Erden
 Kein Erdklos feiret, dem noch dunkle Himmel wallen
 Und Schlangen drohen, oder Schlangen
 Im Innersten vielleicht.

Ihm wüthen — Sey, o Haupt, mir Bote
 Der Gottheit! — Leidens Bild! wie Maje-
 stät des Schmerzens
 Auf ihrer Seele andrer Seele
 Gen Himmel zeucht und ruht!

Das menschliche Leben.

Ein philosophisches Seestück. *)

Mit Dämmernacht bedeckt auf wüstem weitem Meer,
 Ohn' Leitstern und Magnet, zieht dort ein schwim-
 mend Heer;
 Sie rudern: jeden treibt Gefahr und Trieb zum
 Ruder

*) Nach einem französischen Gedicht des Grafen
 Wilhelm von Hüfeburg.

Und niemand weiß, wohin? und jeder fragt den
Bruder,

Wohin? Sie sehen all', wie weit Ein Ruder schlägt,
Doch wohin Well' und Schlag und Meer sie alle
trägt —

Da blinden, stammeln sie! und alle streben weiter,
Der — leiten will er nicht und will auch keinen
Leiter

Und rudert! — Heere dort, in Haufen ziehen die,
Und Schreyer ziehn voran und alle rufen sie:

Mir nach! mir nach allein! und klopfen wild und
flammen

Anmaßend wild empor: jetzt stürmen die zusammen
Und zwingen, fluchen, droh'n und quälen mit sich
fort:

Das arme Mitleid folgt und lindert hie und dort
Und tröstet, wo es kann! — die Schiffe kreuzen,
zagen —

Wohin hat Strubel dies? wo das der Strom ver-
schlagen?

Auf Klippen? in den Grund? Untiefen? Sand
und Strand?

Ach, der sie schiffen hieß! — Trifft Eines, Keines
Land? —

Sey ruhig! — Alle trägt das milde Meer schon
weiter,

Der keine Leiter hat, und alle blinde Leiter!

Wer schnell und ruhig treibt — wer ächzt und liegt
im Sand;

Sieh dort lacht Ufer schon — sie kommen all' an
Land.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
 Zu Lebensführerinnen mit bekam!
 Geängstiget von außen und von innen,
 Wann werd' ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir
 gabt,
 Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
 Von außen soll die Eine fort mich dringen,
 Von innen macht's die andre mir gelingen.

Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,
 Sie steigt schwer, und schwerer sinket sie.
 Trions Rad, es brennt in unserm Herzen,
 Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

Der Erde Saat ist unsre kurze Müh,
 Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
 Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
 Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
 Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
 Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wie-
 der,
 Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,
 Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
 Ihr Knospen sproßt der Mühe süßes Streben,
 Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
 In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
 Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
 Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
 Schmetterling,
 Das da über Blumen schwebet,
 Nur von Thau und Blüthen lebet,
 Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
 Das mit welchem Rosenfinger!
 Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid
 So bestreut,
 Dich aus Morgenduft gewebet,
 Nur auf Tage dich belebet;
 Seel'chen und dein kleines Herz
 Pocht da unter meinem Finger,
 Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seel'chen, sey
 Froh und frei,
 Mir ein Bild, was ich seyn werde,
 Wenn die Raupe dieser Erde,
 Auch wie du ein Zephyr ist,
 Und in Duft und Thau und Honig
 Jede Blüthe küßt.

Der erste Nachtigallenauszflug.

Ein Kinderlied.

Der Tag kaum durch die Wolken drang,
 Als schon die junge Nachtigall
 Im Neste zarten Flügel schwang,
 Und sang mit Freudeschall:

„Heran, willkommen schöner Tag,
 „Der endlich mich ins Freie ruft,
 „Mir endlich, die so lang hier lag,
 „Zuerst verleihet Luft!

„Werd' heut zuerst die Welt durchwehn,
 „Und singen hoch auf freiem Baum,
 „Biel neuer Art Gespielen sehn,
 „Und neuen Wunderraum.“

„Trau nicht, sprach Mutter Nachtigall,
 „Trau nicht, o Kind, dem Wunderraum,
 „Es giebt auch treulos süßen Schall,
 „Und Körnchen unterm Baum! —

„Die uns ein Volk hinstreuet Flug,
 „Und trüglich singt als Nachtigall,
 „Streut Körner aus voll List und Trug,
 „Und lockt mit süßem Schall.

„Und macht uns Fuß und Flügel fest
 „Und dann uns ein in Kerker schließt,
 „In Kerker mehr, als Kluft und Nest,
 „Als Winter ärger ist.

„Bist da in Wüsten, Fels und Stein,
 „Bist Schwester =, Gatte =, Mutter = los,
 „Siehst keinen Baum! siehst keinen Hain:
 „Und Schmuck = und Feder = los;

„Die Stimme stirbt dir! Lied und Schall —
 „Schwingst nie die freien Flügel mehr!“
 „Ach Mutter! sprach die Nachtigall,
 „Du zögerst auch zu sehr!

„Bin ja kein Kind mehr, bin so klug —
 „Als jede jede Nachtigall.“
 „Beginn nur, Liebe! deinen Flug!“
 Und schlug mit Freudenschall

Die Flügel! — „Nur entferne nie,
 „Entfern', o Kind, dich nie von mir!“
 Sie flog! die junge Neugier, sie
 Flog kaum noch hinter ihr,

Als schnell schon Wunder an sie zog,
 Es sah so bunt und war ein Netz,
 Und lag voll Kornes. Schnell hin flog
 Sie ab, seitab, ins Netz.

Die Mutter kommt. Um Fuß und Haupt
 Liegt tödlich ach! Ihr Kind verstrickt!
 Sie schwirrt umher, kann, Kindberaubt
 Nur jammern ach! und pflückt,

Pflückt Angstbetäubt am Netze, — zieht
 Das Todes Netz nur fester zu,
 Todt sinkt ihr Frühlings-Kind! Sie flieht
 Und flüchtet neu herzu,

Und weinet. — Kinder kannten sie
 Der Eltern liebevolles Herz
 Und früher Lehren Treue — nie
 Bergrämten sie zu Schmerz

Sich selbst — und die 's so wohl gemeint,
 Sie mit so vieler Liebemüh'
 Erzogen! — Sieh, die Arme weint
 Und — ach da sinket sie!

St. Johannes Nacht.

1 7 7 2.

Schönste Sommernacht!
 Ich schwimm' in Rosen und blühenden Bohnen,
 Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. R Gedichte I.

Und duftenden Hecken und Nachtviolen,
 In tausend Düften — o Natur
 Wo kenn' ich Deine Kinder alle,
 Die Bräute alle,
 Die jetzt sich schmücken und lieben und paaren
 Und feiren Brautnacht! —

Schöne Nacht!

Wie die Schöpfung flammet und wallt!
 Als ob der allanflammende Sonnenvater,
 Mit welcher Jugendinbrunst jetzt,
 Die Erd' umarmt —

Und der Himmel brennt

Dort Abendroth! Hier Morgenroth —

Wie kübler dämmernder Thautag! —

Und —

Und hundert Wesen schwirren empor
 In Luft und Wasser und See und Sand,
 Summen empor! Lieben!

Unendlich, ach

Uerschöpflich bist du schön,

Mutter Natur!

Und hundertartige deiner Kinder

In Leben und Lieben und Seyn und Freuden!

Wer kann sie zählen! wer kann sie fühlen! —

Und du,

In hundert Arten und Seyn und Wesen

Und Lieb' und Freuden, Dich

Allführend, o Natur,

Wie nenn ich dich?

Wer bin ich unter den Millionen,
 Die jetzt genießen — und wer

Unter den unendlichen Millionen,
 Die ich geriechen nicht seh'.
 In Blum'! In Blüth'! im wehenden Duft
 Der Nachtviole.
 Wie tausende sind vielleicht,
 Die die Blüthe knospen! die Ros' erröthend
 Spinnen und färben und Duft her schwimmen,
 Schwimmen um mich — fühlen mich,
 Und ich seh sie nicht.
 Da fliegt der leuchtende Funke Gottes,
 Der Sommerwurm! *)
 Kleiner Wurm, leuchtender Funke! komm,
 Glänze mir!
 Wer warst du, daß die schaffende Hand
 Dich also angeglüht?
 Mit Sonnenglanz! mit Sonnenglut!
 Wer bist du?
 Etwa der Seligen einer? Ein
 Verbanneter Unsterblicher,
 Aus Raupenstand' und Gräbege-spinnt
 Den Wurm zu erlösen.
 Und trägst noch Siegel der Unsterblichkeit,
 Und glühst noch lang im Tode noch fort —
 Ziehst Blizesfunken und dustest Feuer,
 Nicht Strömen erlöschbar, die Gold=
 Die Felsen zernagen — Wunderwurm
 Und kriechst im Staub.
 Fleuch, ich kenne dich nicht! Wunderwurm!
 Lebe dein Sommerleben im Flug,

*) Johannswurm.

Im Staube! wie's der will,
 Der dich gemacht.
 Kenn' ich mich?
 Eben so klein, fliegend und wallend
 Und Sonn' entsprungen — kenn' ich mich?
 Wer war's, der Funken dem Staube gab,
 Daß er ihm vom Auge leucht',
 Erflamme vom Herzen,
 Ist so matt! und wie lang?
 Und lodert er fort dann?

Fleuchst

Funke du fort?
 Aus Raupenstand, aus Grabesnacht,
 Wenn dein Wurmkörper hier hin ist, noch
 Ein Würmchen zum Engel zu lösen? — — —
 All' meine Sinnen sind
 Verschlossen! — Um meine Sinn'
 Ist Sommernacht!
 Bin nicht zu denken hier! — zu seyn! zu hoffen!
 Leben und mich zu freun!
 Leben — allein?
 Nicht ist der leuchtende Wurm,
 Wird nicht allein seyn!

Und allein mich freu'n?
 Niemand zu sagen, wie schön
 Im Sommerliebesbrande
 Mutter = Natur, du sey'st!
 Mutter = Natur!
 Niemand zu haben, der mit
 Schwirren die Schöpfung höre! mit
 Höre die leisen Räder geh'n
 Und seh'n

Den leuchtenden Engel fliegen
Und denken Unsterblichkeit.
Vereint sie denken! vereint
Schöne Mutter Natur
Fühlen an deiner Brust, uns drücken
An warmes Herz!
Freundschaft! holdester Funke
Der holden Natur!
In heiliger Nacht! in Zaubernacht
Mutter Natur, bet' ich dich an!
Sey ich's werth des edelsten Funken,
All deiner Flammennatur!
Komme mein leuchtender Engel
Den Wurm zu beleben.
Zauberlaube
Wo seh ich dich?
Und um mich gegossen
Mein sanftes Weib.
Zauberlaube
Wo seh ich dich?
Rosen und Mondstrahl um dich schwimmend,
Und liebender Wachtelschlag,
Zauberlaub' und der Knabe hängt
An Mutterarm! An Mutterbrust
Ihr gleich das sanftere Mädchen!
Und der wilde trogige Knabe lernt
Staunen der Sommernacht! hören Gott!
Hören schwirren und liebegieren
Der Schöpfung.
Sanfter bebet alsdann die Mutterbrust,
Sanfter schmieget der Säugling, trinkt
Wollust Gottes, und ich — und ich —
Zauberlaube, wie bin ich allein!

Die Erdbeeren.

1772.

Holbe Erdentöchter,
 Frühlings frühe Kinder!
 Schon aus Sonnenvaters
 Warmem Lebenshauche,
 Und aus Mutter = Erden
 Kühlen Schoos empfangen,
 Kühle süße Beeren!

Wie sie dort im Grase
 Hügelaufwärts glühen,
 Und ins Grün erröthen!
 Setzt den Wandrer lieblich
 Locken! jetzt entschlüpfend
 Täuschchen — Bulerinnen,
 Wie die Erdentöchter!

Ha! wie Vater Frühlings
 Odem sie durchbalsamt!
 Und der Mutter Erde
 Kühle sie erfrischt!
 Wie aus niederm Grase
 Labung auf sie duften!
 Glühen da wie Sterne!

Sollet bald in Schaaren
 Lieblich schwimmen! — Sterne

Setzt in weiser Unschuld,
 Setzt in goldnem Feuer
 Schöngepaaret! Feuer,
 Unschuld! und der Liebe
 Und der Freude Töchter!

Mir ein ganzer Frühling!
 Mir ein ganzes Leben!
 Unschuld, Kraft und Freude,
 Kühl' und Süße! Rose
 Ohne Stachel! Labung
 Ohne Fesselschlaube!
 Schön und tief im Grase!

Mir ein ganzer Frühling!
 Mir ein Duft aus Eden!
 Als einst Paradieses
 Seel'ge Fluren schwanden,
 Waren's Manns Gebete,
 Waren's Evas Thränen,
 Die zu Duft da blieben?

Oder bracht' ein Bruder-
 Engel euch hienieden
 In die Wilde? — Labung
 Wo dem matten Wandrer
 Zu bereiten! Labung,
 Als er halb verschmachtet
 Traurig abwärts blickte. —

Kommt dem matten Wandrer
 Auch in wüster Wilde
 Labung! wenn er traurig

Pfadverlohren abwärts
 Blicket — denn erscheint ihm
 Kühle! Labung! ferner
 Rosenduft aus Eden.

M e i n T a g e w e r k .

1 7 7 2.

So komm', o komme, meines Lebens Stab,
 Gefährte, der von früh auf mit mir schritt,
 Komm, süße Müß', und leite, auf und ab
 Den Lebenshügel, eines Wandrers Tritt,

Der oft ermattet! Ziel- und Hütte-los
 Irr' ich in Wüsten; sey, o Arbeit, du
 Mir Führerin, daß in der Ruhe Schoos
 Ich nicht unwürdig meines Lebens ruh'.

Denn Ohnmacht der Zerstreung selbst ist Schmach,
 Ist Tantals Strafe. Sehndend irrt sein Blick
 Vom Silberstrom zum Apfelgold' und ach!
 Er kehrt nur immer sehrender zurück.

Nimm, was es sey, mein Geist, in deinen Blick,
 Und fändest du am schwer-erreichten Ziel
 Nur deinen matten Pfeil. Des Lebens Glück
 Ist Lebens Mühe; doch des Glückes viel.

Gewährt die Mühe. Wie mit Schöpferskraft,
 Mit Selbstbewußtseyn reget sie uns warm.
 Drum fühl' Entschluß, so lange Lebenssaft
 Dir quillet und kein Feind soll deinen Arm

Berrücken, wenn du schnellst der Lüfte Scherz,
 Den Pfeil; nur eh der Tod ihn dir entreißt,
 Weil du noch schlägst, (du schlägst nicht immer,
 Herz!)

So fühle dich und wirk' und schaffe, Geist

Denn einst wird's um mich Abend. Jener Blick
 Der schönen Sonn' erlischt und träufelt Thau
 Statt Strahlen nieder. Zephyr kehrt zurück
 Zum jungen Morgenroth und läßt der Au

Nur kalte Schauer. Tief verstummt umher
 Das Chor der Vögel: senkt die Schwingen ab
 Und schlummert; um dich rings in Luft und Meer
 Von Erd zu Himmel wird's Ein dämmernd
 Grab,

Wird, wie du Geist denn bist. Es schließet sich
 Die Seele, wie die Blume. Zarter Keim
 Des Lebens, du erstarrst; dir entwich
 Dein Balsam und der Lebensschwangre Keim

Der Thaten liegt erstorben. Jenes Bild,
 Ein Wahnbild, hieß der Sieger aller Welt,
 Hieß Alexander einst; die Asche füllt
 Jetzt ihren Sarg nicht mehr; der kühne Held

Zerfällt beim Fingerregen. Und sein Lauf
 Voll Wunderthaten ist uns Fabel, Wind
 Der Fern' in leere Flöten, Pfennigkauf
 Der Straßensänger. Alle sind, sie sind

Uns Fabeln, Herkul, Solon und Homer,
 Achill und Hektor; sind ein Todtenbein
 Und Namenshall. Ihr großes Thatenbeer
 Ist Märchen, Märchen auf dem Leichenstein.

Drum weil ich lebe, leb' ich. Komm, o Stab
 Des Wandrers! Dir zur Seite Gutes thun
 Ist Lohn für mich und Leben. Tod und Grab
 Und Grab und Tod heißt bald genug uns —
 ruhn.

Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Nach dem Englischen.

Ja, süße Laute, je länger er lebt,
 Und stets sich tiefer in Sorge webt:
 Er kann zu Linderung wahrer Pein
 Sich Wahn ja dichten und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn
 Ist uns doch alles! Man staunt es an,

Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schiff gegen Wind und Wellen hin
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
„Und ist's nicht heute, wird's morgen seyn.“

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenstift,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'
Ist man nur selig: je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab',
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn Du nicht, Liebe, du süßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

H e r b s t l i e d.

Der Winter kommt, der Wind ist kalt,
Das Laub beginnt zu fallen,
Ach wie's dir gehet liebes Laub,
So muß es geh'n uns Allen.

Wir sind geflochten, roll'n umher,
Umher im Rad der Zeiten,
Und wie sie rollen Jahr ins Jahr,
So geht's zu Ewigkeiten.

Ich stand einst jung, ich schwebt' umher
Im Hauch der Frühlingsweste,
Es sprühte frisch, es trieb der Saft,
So ward das Bäumlein feste.

Die Blüthen weben die Blätter herab,
Sie spreiten weiß die Erde,
Daß sanft im Regen und Sonnenschein
Zur Frucht das Knösplein werde.

Die Früchte lachen, es nagt der Wurm
Wo die Frucht' am schönsten lachen,
Und voller Baum, dich peitscht der Sturm
Zum nackten Streif zu machen.

Sie zeucht uns an, sie zeucht uns aus,
Legt nackt uns nieder zur Baare,

O grause Mutter, Mutter Zeit!
Und färbt und falbt die Haare.

Wirf ab, die Blüthe dauert nicht,
Daß reif die Knospe werde;
Wirf ab die Blätter falben schon
Und wallen nieder zur Erde.

Da rauscht's von Leichen: Brich, o Nord,
Das dürre auch danieder!
Rauscht, Blätter! — durren Nester, flammt —
Es sind nicht meine Glieder.

Ha neuer, neuer Frühlingswind
Wenn wirst, wenn wirst du wehen!
Da Laub und Blüth' und Frucht ersteht
Und nimmer wird vergehen!

Ha neuer, neuer Frühlingswind
Du wärmst mein Mark verborgen,
Noch in der Wurzel lebt mein Saft,
Und frisch ersteh ich morgen.

A d l e r u n d W u r m.

1.

Mit allen seinen Kräften schwang
Der Adler sich zur Sonne, drang
Schon durch die Wolken, reichte
Zum höchsten Felsen, krauchte

Und sprach:

„Da bin ich doch
Der Erste meines Reichs. Wer fliegt
Mir nach auf diesen unbetretenen Fels? Ist noch
Wo ich bin, wer?“

„Ich etwa noch!“

Zischt's neben ihm. Er sieht zu seinen Füßen nieder:
Ein Erdwurm kriecht.

„Und wir sind Brüder?
Wo kommst Du her?“

„Vom Schlamm.“

„Und wie denn her?“

„Ey doch!“

Verzeihen Sie, ich kroch.“

* * *

Minister, Weiser, General,
Und Kanzellar und Kardinal,
Auf Eurer rühmlichen, mit edler Müß' und Quaal
Erflognen Höb':
Ihr großen Männer allzumal,
Seht nicht, wer bei euch steh':
Durch Kriechen kommt man hoch.

2.

„Glender! sprach der Adler, krochst, und doch —
Doch wagst du dich so hoch?“

„Verzeih, o kühne Majestät,
(Krummt sich der art'ge Wurm und bläht
Sich klüger;) ach dormalen kriecht
Man sicherer, als man fliegt.“

3.

Der Donnervogel zürnte. „Meinst du gar,
Du Kriecher, mich den Weg zur Höh' zu lehren?“
Und greift ihn zu zerreißen.

„Nein fürwahr!

Fürwahr! wer wollte das begehren?

Allein — ich dachte nur — ein hoher Adler fliegt:

Allein — ein armer Wurm — was soll er thun?

— er krecht.“

Der Adler flog großmüthig fort,
Und ließ dem Wurm den Ort.

4.

„Hab' ich das lange nicht gedacht?

(So hönert nun der Erdwurm.) Zeitvertreibe,

Die kurze Herrlichkeit! Nun muß er fort —

Ich aber bleibe!“

Und lacht und lacht.

Der Adler hörte nicht ein Wort

Und flog in seinen Himmel fort.

* * *

Und Adler dich, wenn Du die kleine = große Welt

Nun lässest, deines fahlen Gipfels Feld

Dem Wurme willig lässest und zeuchst fort

In deine Königshöhle:

Dich kränkt in Deiner Seele

Des Wurmes Wort?

M o r g e n g e s a n g.

1 7 7 2.

Erwach', erwach' am neuen Morgen
 Mit allem neuen frühen Morgenchor,
 Du meine Harf' und tön' ins frohe Weltgetümmel
 Mit voller Sait' hinein!

Denn in das frohe Weltgetümmel
 Gehörst auch schwachbesaitet Du. Ins Chor
 Der schönen Morgenstern' und früher Lerchenstimmen
 Und alles Sphärenklangs.

Sie wandeln dort, die Sängerinnen,
 Die Morgenstern' und singen ihn heran,
 Der sie mit Vaterblicken segnet, todte Welten
 Von Schlummer lächelt auf.

Du auch ein Morgenstern', o Harfe
 Empfang' ihn, der ein Jüngling kommen wird,
 Und güldne Strahlen dir auf deine Saiten klingen
 Und wecken deine Welt.

Der Erde Töchter wird er wecken,
 Die Blumen, mit der süßen Liebe Pfeil,
 Daß sie sich wundern ihres neuen schönen Schmuckes
 Und weinen Freudenthau.

Des Himmels Chöre wird er wecken,
 Die singenden Gefieder, daß sie hoch
 Auf

Auf Lüften schweben und den Flug mit Tönen steu-
ren
Und füllen Wald und Thal.

Und alle sollt Du sie beleben,
Der Stimmen Erstgeborne, Tochter Du
Des Ewigen. Sieh, wie dort schon die Himmels-
schwinge,
Die Lerche, dir entsteigt.

Und jene Gipfel, wie sie rauschen
Dem Kommenden; Entzückungsschauer fließt
Durch alle Wesen und in schwarzen, schweren Wellen
Erhebt die Nacht sich fort.

O herrsch' umher, du Harfe Gottes,
Soweit der schöne Rosenjüngling strahlt;
Er herrscht am weiten Himmel und die dich beseelet,
Ist Erdeköniginn.

Wohin er güldne Strahlen sendet,
Wie weit sein Zelt der blaue Himmel zieht,
Ist dein Gebiet o Seele: jene schöne Hütte
Ist hoch für Dich gewölbt.

All deines Blickes hohes Ende,
All deines Ganges End' ist Himmel nur:
Und du, die in mir denkt, bist Sonne; was du
denkest
Ist mehr als Lichtesstrahl.

Wer bist du, neu erwachte Seele,
Die in sich selbst als eine Sonne blickt

Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. L Gedichte L.

Und gießt in Einem zarten strahlenden Gedanken
Der Farben ganzes Meer?

Wer bist du, die auf Welten blicket
Und aus sich selber neue Welten schafft
Und wie die Sonne dort die Wesen rings beglänzet
Mit Licht und Seligkeit,

Daß Thränen, wie der holden Blume,
Der Dankbarkeit entfließen, daß sich Schmerz
Und Kummer selbst in Freudenthränen wandeln
Und werden Himmel uns?

O Tagewerk voll Götterwonne!
Schon wandelt dort der Jüngling seine Bahn;
Schweig' Harfe, daß auch ich die meine wandl' und
ende
Mit schönem Abendroth.

E r m u n t e r u n g.

Tochter du, was zitterst du?
Was sinkest du?
Schweige, leide,
Hoffe, meide,
Nicht verzag',
Nicht klag',
Wahrheit kommt alle Tag'.
Du suchtest ja ein Wunderland,
Wo sonder Land

Und sonder Schall
 Man ist und hat,
 Und Größe suchet: That.
 Und strebt statt Schein
 Zu seyn.

Dies Land ist überall, für den der's in sich hat.
 Und hier sieh deine Statt:
 Sollst jene Nummereien befehren,
 Die Schatten hellen, Wahrheit lehren;
 Sollst wandeln hier dies Zauberthal
 Voll Mondesschein, in Wahrheit überall,
 In Sonnenstrahl.

Auf, fasse dich,
 Ermanne dich!
 Es wird dir schwer seyn,
 Mußt lange seyn allein;
 Verkennen dich lassen in falschem Schein,
 Seh'n deine Wünsche mißgedeih'n.

Auf, fasse dich,
 Muthig fühl' dich,
 Du edle Jungfrau groß und frei,
 Und fest und treu,
 Den Blick so edel vor sich hin,
 Mit reinem Sinn und stillem Sinn,
 Auf fasse dich,
 Männlich!

Schweige, leide,
 Hoffe, meide,
 Nicht verzag',
 Und suche den Lieben alle Tag' —

Such' ihn durch Wald und Thal und Höh'n,
 Und obgleich Flimmer vor dir gehn,
 Ermüde nicht ihn zu empfan,
 Ihm sanft zu folgen auf seiner Bahn;
 Du wirst ihn haben, ihn bestehn,
 Und neuverwandelt mit ihm gehn,
 Mit ihm in aller Liebe Fülle,
 Und er dich lieben stark und stille,
 Und er sich fühlen, neu ins Leben
 Zurückgegeben:
 Durch dich, durch dich zurückgegeben,
 Und du ihm Schöpferin und Braut
 Ihm ewig, ewig seyn vertraut.

Das Lied vom Bache.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
 Sah den fliehenden Wellen nach,
 Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
 „Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,
 So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
 Schau ich, in das Wellengrab
 Des Lebens; hier versank es, goß
 Zwo kleine Wogen, da zerfloß
 Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeiten-Raum
 Schweben wir also! der Saum

Der Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Minnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die Welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügel's Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
 Thränen träufelten in's Grab
 Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
 Was giebt denn Glück, was giebt denn Ruh?“
 Sant ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
 So sah ich mit Wonne mich
 Im Freunde Seel- und Herz- vereint!
 Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
 War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
 So sah ich mit Wonne mich
 In meiner Lieben. Süßer Wahn!
 Das Leben rann, das Bild zerrann,
 Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
 Oft, ach öfters täuschet sie;
 Ich wach' um manches edle Herz
 Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz
 Sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
 „Grab des Ruhmes, Jugendgrab,
 Des Lebens Grab, o wärest du
 Auch meines! Läge stumme Ruh
 In deinem Abgrund!“

Jüngling, o Thor, wo findest du
 Je in Wuth der Seele Ruh?
 Wir müssen all' den Bach hinab.

Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand',
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblickt',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

A b e n d l i e d.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume:
Wenn alles um sie Dämmerung ist
Von Lebens Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen;

O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume weinen?

Wer deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reue entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als Trost = verschmachtet sterben?

Macht Seine große Allmacht je
Gescheh'nes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen Jugendmorgen;
Bist Labetrunk und Schattenruh,
Bist Labfal aller Sorgen;
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:
Wie frisch wird meine Abendthran'
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer:
Berrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu und Kummer.

O Tod, o Schlaf der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär' unsre Lebenszeit,
Nuch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
Gib mir die Labeschaale.
